

Entschleunigte Demokratie: Zum zeitlichen Wechselverhältnis von Demokratie und Kultur

zeitschrift
diskurs

www.diskurs-zeitschrift.de

Ausgabe 3
Die Zeit des Politischen
und die Politik der Zeit

Kontakt zum Autor
fritz.reheis@t-online.de

Erschienen
September 2019

Fritz Reheis

Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

Abstract

The rise of populism from the political right is sometimes explained as a result of an acceleration of society, which is attributed to developments in modern and latest times (confer, for instance, Zygmunt Bauman and Hartmut Rosa). Taking up a transdisciplinary scientific perspective, called "ecology of time", hardly known in political science, this contribution deals with the interdependence of democracy and society. In this context, democracy is understood as a special kind of collective action, connecting the two desirable dimensions of "ratio" and "voluntas" (Habermas). As to the ecology of time, there are two different time patterns in any living system, hence also in democratic structures: cyclic (reversible) and linear (irreversible) processes. In order to secure and respect the necessary inherent times of these processes in a working democracy, this contribution, along with the ideas of the Deutsche Gesellschaft für Zeitpolitik, pleads for political, societal and cultural deceleration, and for a transfer of time resources from the economic to the political system.

Keywords

Beschleunigung, Demokratie, Entschleunigung, Kultur, Ökologie, Rechtspopulismus, Resonanz, Zeit, Zeitpolitik

Einerseits strömen positive und negative Nachrichten unverbunden „in immer größerer Atemlosigkeit“ auf die Bürger ein, lassen „alte Gewissheiten“ in einem „Tempo“ verschwinden, das viele Menschen überfordert und jene „Verlustängste und Identitätssorgen“ hervorruft, die den „Humus für populistische Bewegungen“ bilden. Andererseits gelingt es der Politik oft nicht, den Bürgern zu vermitteln, dass der Glaube, „autoritäre Führer“ könnten „besser und schneller“ entscheiden als demokratische Regierungen, naiv ist. Diese doppelte Überforderungsdiagnose stammt von Frank-Walter Steinmeier (Süddeutsche Zeitung 2017 und Die Zeit 2017). In dieser Situation, so Steinmeiers Konsequenz kurz vor seiner Wahl zum Bundespräsidenten, sei die Stärkung der kulturellen Grundlagen der Demokratie eine entscheidende Aufgabe, die vor allem bei jungen Menschen ansetzen müsse und einen langen Atem benötige. Bei der Überforderung von Bürgern stellt Steinmeier einen expliziten Zusammenhang zur Zeitdimension her (Tempo), bei der Überforderung der Politik deutet er diesen Zusammenhang nur indirekt an (kulturelle Grundlagen, langer Atem).

Mein Beitrag nimmt Steinmeiers Diagnose zum Anlass, den Zusammenhang zwischen Populismus, Demokratie und Kultur einerseits und Zeit andererseits genauer zu beleuchten. In einem ersten Schritt skizziere ich zwei soziologische Theorieansätze zur Beschleunigung in der Moderne. Anschließend nenne ich einige Aspekte des gegenwärtigen politikwissenschaftlichen Diskurses zum Thema Zeit und markiere seine Grenzen. Im dritten Schritt stelle ich einen radikal disziplinübergreifenden Ansatz vor, mit dessen Hilfe die durch die Beschleunigung herausgeforderte Demokratie in einen größeren zeitlichen Kontext gestellt werden kann. Abschließend mache ich einen Vorschlag, wie der Demokratie jene zeitlichen Ressourcen und jener Weitblick verschafft werden könnten, die sie für ihr Funktionieren benötigt. Die zugleich analytisch und normativ ausgerichtete Argumentation möchte erste Konturen eines neuartigen Umgangs mit Zeit in Politik und Gesellschaft skizzieren.

Beschleunigung der Moderne als Nährboden für populistische Antworten

Die These von der Beschleunigung als Kennzeichen der Moderne, die in der weit fortgeschrittenen Moderne zu immer problematischeren Folgen führe, wird in der Soziologie seit Langem diskutiert. So zeigt beispielsweise Zygmunt Bauman (2000, 2007 und 2017), was die umfassende Flüchtigkeit und Ungewissheit aus den Menschen macht. Da die ruhelose Weltgesellschaft immer mehr in Jäger und Gejagte zerfalle und die Position des Jägers für die meisten die erstrebenswertere sei, konzentriere sich der tägliche Kampf an jener Grenze, die die Nützlichen von den Überflüssigen trenne, die Wertvollen vom „Abfall“ (Bauman 2007: 51). Ein Aspekt der modernen Flüchtigkeit ist für Bauman die zunehmende Durchlässigkeit der territorialen Grenzen des Staates, die mit staatlichen Souveränitätsverlusten einhergehe. Je mehr der Bürger das Gefühl habe, von seinem Staat nicht mehr ausreichend geschützt zu werden, desto größer werde das Gefühl der Entwurzelung. Darauf reagierten viele mit der Suche nach Ersatzgemeinschaften, die ihnen festen Halt geben könnten (Bauman 2000: 213–236). Ihnen komme es auf das Gemeinschaftserleben an, das sich – bisweilen explosiv –

etwa in Sportereignissen, Cyber-Mobbing und realen Gewaltexzessen äußere. Diese zur flüchtigen Moderne passenden flüchtigen Erlebnisse verstärkten wiederum jene Gründe, die die Ausbildung einer langfristigen politischen Gemeinschaft verhinderten. Parallel dazu erodiere das Vertrauen in die Demokratie, wachse die Sehnsucht nach autoritären Personen und Strukturen. Als Voraussetzung für diese Entwicklung sieht Bauman die jahrzehntelange Herrschaft des Neoliberalismus. Dieser habe aus dem Dreiklang von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, dem normativen Fundament des Liberalismus, die Gleichheit entfernt.

Ähnlich wie Bauman diskutiert Hartmut Rosa die sozialen, psychischen und politischen Konsequenzen der Beschleunigung in der Moderne, insbesondere der Spätmoderne, setzt aber einen etwas anderen Akzent. In seiner Beschleunigungstheorie (2005) diagnostiziert Rosa das Verschwinden der individuellen Identität im traditionellen Sinn des Wortes zugunsten eines neuen Typus, den er „situative“ Identität nennt (Rosa 2005: 375). Zu ihr gehöre auf kollektiver Ebene die „situative Politik“: das hektische Reagieren auf Problemlagen und Krisensituationen, ohne dass noch ernsthaft eine durchgehaltene Programmatik oder gar eine historische Vision verfolgt werde (Rosa 2005: 418). Wenn der Beschleunigungsdruck die individuelle und kollektive Identität dergestalt dynamisiere, würden Subjekte zwangsläufig einander und sich selbst immer fremder. Entfremdete Subjekte, so Rosa in „Resonanz“ (2016), seien durch die Leiterfahrung des umfassenden Resonanzverstummens gekennzeichnet. Resonanz sei eine bestimmte Art und Weise der „Weltbeziehung“, in der sich „Subjekt und Welt gegenseitig berühren und zugleich transformieren“ (Rosa 2016: 298).

Eine wichtige Resonanzsphäre ist für Rosa die Demokratie. Allerdings sei Demokratie in der herrschenden liberalen Vorstellung lediglich durch die technische Aggregation von Einzelinteressen charakterisiert: ein prinzipiell stummer Prozess, der den „Resonanzdraht“ zwischen Bürgern und Politikern wechselseitig blockiere (Rosa 2016: 364). Das eigentliche Wesen der neuzeitlichen Demokratie bestehe im Gegensatz zu dieser verkürzten liberalen Auffassung in der Idee, dass Demokratie dem Einzelnen eine „Stimme gebe“ und sie „hörbar mache“ (Rosa 2016: 366). Dabei sei nicht nur die abgegebene (Wahl) und argumentierende Stimme (Deliberation) für die Demokratie wichtig. Vielmehr komme es auch auf die Erfahrung des gemeinsamen Handelns an, dessen Kern die kognitive und emotionale Sensibilisierung für soziale „Vielfalt“ sei. Demokratie in diesem anspruchsvollen Sinn könne mit dem Gesang verglichen werden, bei dem sich die Stimmen wechselseitig berührten und beeinflussten, woraus sich die besondere Qualität (der Chor gewissermaßen als ästhetisches Gesamterlebnis und -kunstwerk) erst ergebe (Rosa 2016: 367–370).¹ Postdemokratie und Rechtspopulismus seien im Kern eine Resonanzkrise in doppelter Hinsicht: Die Bürger glaubten, nicht mehr gehört zu werden, die Politiker betrieben eine „TINA- und Basta-Politik“ (Rosa 2016: 378). Dahinter stünden letztlich strukturelle Ursachen, die wiederum mit Zeit zu tun haben: Je komplexer die Beziehungen in spätmodernen

¹ Faschismus und Rechtspopulismus sind für Rosa im Kern Resonanzpathologien, bei denen die Gemeinschaft durch das Gegenteil von Resonanz, nämlich durch Resonanzverweigerung gegenüber anderen, gestiftet wird.

Gesellschaften würden, je pluralistischer die Welt sei, desto zeitaufwändiger werde der „responsive Prozess der abwägenden, argumentierenden und austauschenden Begegnung“ (Rosa 2016: 376). Diese Zeit stehe in einer konkurrenz- und marktgetriebenen Beschleunigungsgesellschaft jedoch nicht mehr zur Verfügung. So müsse „die Politik den genuinen demokratischen Prozess entweder umgehen oder stillstellen (wie etwa in der Eurokrise, als Parlamente zu ‚Abnickorganen‘ degradiert wurden) – oder aber sie produziert Ergebnisse, die immer schon anachronistisch sind, weil die Verhältnisse sich schneller ändern, als sich demokratisches Handeln vollzieht“ (Rosa 2016: 376, Hervorhebungen des Originals getilgt).

Kurz: Bauman und Rosa sehen einen engen Zusammenhang zwischen Moderne bzw. Spätmoderne, Beschleunigung und Rechtspopulismus. Während Bauman die rechtspopulistische Antwort jedoch mehr vom Subjekt her deutet, liegt bei Rosa der Akzent auf objektiven Voraussetzungen. In Bezug auf die Zeitdimension könnte man auch sagen, für Bauman ist der Rechtspopulismus im Kern eine Antwort auf subjektive Ausgrenzungsängste und Ungeduld bezüglich der Demokratie, für Rosa im Kern eine Antwort auf objektive Synchronisationsdefizite der Spätmoderne.² Wie thematisiert nun die Politikwissenschaft das Verhältnis von Zeit und Politik, insbesondere die demokratiethoretisch relevanten Aspekte dieser soziologischen Beschleunigungsdiagnosen?

Aspekte des politikwissenschaftlichen Zeitdiskurses

Die Zeitlichkeit von Politik wird in der Politikwissenschaft seit einigen Jahrzehnten diskutiert, wobei die Diskurse untereinander kaum verbunden sind (Straßheim & Ulbricht 2015: 14). Unter Politik sei im Folgenden der Umgang mit dem allgemein Verbindlichen und verbindlichen Allgemeinen in einem Gemeinwesen verstanden. Das politikwissenschaftliche Interesse am Thema Zeit betrifft die Zeit sowohl als Modalität wie als Gegenstand von Politik. Als Modalität spielt sie eine vielfache Rolle, wenn zum Beispiel verbindliche Termine für Entscheidungen, Phasen von Prozessen oder Wartezeiten festgelegt werden.³ Zum Gegenstand von Politik wird Zeit, wenn sie zum Beispiel Volljährigkeit, Arbeits- oder Renteneintrittszeiten, Rahmendaten für Müllentsorgung, Klimapolitik oder Leitzinsen festlegt.

Wenn im politischen und politikwissenschaftlichen Diskurs vom Verhältnis zwischen Zeit und Politik die Rede ist, wird oft die „Eigenzeit“ politischer Institutionen verteidigt (z. B. Patzelt & Dreischer 2009). Dabei werden als Antreiber neben dominanten politischen Akteuren im Kontext der horizontalen und vertikalen Gewaltenteilung im transnationalen Mehr-Ebenen-System die Medien und die Märkte, vor allem die Finanzmärkte identifiziert (z. B. Pörksen & Kruschke 2013).⁴ Diskutiert wird

² Zur Vertiefung des Vergleichs zwischen Bauman und Rosa vgl. Grigull 2014.

³ Zum Zusammenhang von Macht, Asymmetrie und Zeit vgl. Offe 2015.

⁴ Die Schlusspointe der Herausgeber: „Auch bleibt im Bann eines stets dramatischen, alle Reserven fördernden Weltgefühls schlicht keine Zeit und keine Kraft, sich eine politische Zukunft vorzustellen, die anders

auch, dass der Versuch der Anpassung der Geschwindigkeit der Politik an die Dynamik der sozioökonomischen Rahmenbedingungen oft zur Erhöhung des Entscheidungsdrucks und damit zur schleichenden Erosion aller Aspekte von Regierungsverantwortung führe (Straßheim & Ulbricht 2015: 15–16).

Bemerkenswert ist, so eine grundlegende Erkenntnis, dass der Grad des gefühlten Getriebenseins je nach Staatsgewalt variiert. Jede Staatsgewalt habe ein spezifisches Verhältnis zur Zeit, vor allem zum zeitlichen Horizont, auf den sie ausgerichtet ist (Straßheim & Ulbricht 2015: 13). Die Exekutive sei besonders eng auf die Gegenwart bezogen, weil es ihr um die konkrete Umsetzung des allgemein Verbindlichen bzw. verbindlichen Allgemeinen im Hier und Jetzt gehe. Die Judikative dagegen sei quasi der Sachwalter der Vergangenheit, weil ihre Grundlage langsam gewachsene Normen seien und sie sich für die Arbeit der abschließenden Konfliktregelung meist auch Zeit lassen könne. Besonders getrieben, so heißt es, sei die Legislative. Sie ziele vor allem auf die Zukunft, weil hier die Weichen des Gemeinwesens gestellt würden. Da das dazu erforderliche Wissen beschränkt und die normative Ausrichtung kontrovers sei, könne es nicht verwundern, dass gerade Parlamentarier die zeitlichen Zumutungen besonders beklagen.

Die von der Legislative vorgebrachte Kritik an der Beschleunigung kann auf alle drei Dimensionen des Politischen bezogen werden: Die Halbwertszeit der politischen Ordnung verkürzt sich, die politischen Prozesse finden unter Zeitdruck statt und in den politischen Gegenständen wird die Gestaltung von Zeit immer wichtiger.⁵ Diese Beobachtung hat Paul Virilio aufgegriffen und auf die politische Herrschaftsordnung des Gemeinwesens insgesamt bezogen (z. B. Virilio 1980). Virilio zufolge ist der Mensch des 20. Jahrhunderts Zeuge der Transformation der Demokratie in eine Dromokratie. Das habe einschneidende Konsequenzen, weil damit auch die Bezugsgrößen des Gemeinwesens transformiert würden: Seine Grenzen würden aufgrund des Umfangs und der Geschwindigkeit der grenzüberschreitenden Prozesse tendenziell bedeutungslos, aus Bürgern würden Zeitgenossen, die Prozesse der politischen Willensbildung würden durch die Echtzeitkommunikation substanziell verändert – kurz: geherrscht werde nicht nur über den Raum, sondern vermehrt auch über die Zeit.

Roger Stahl hat in dem Aufsatz „A Clockwork War“ (2008) im Anschluss an Virilio konkretisiert, wie die USA mit ihrer beispiellosen militärischen Macht heute Kriege führten, welche Rolle Zeitmetaphern dabei spielten und wie sich darin das veränderte Verhältnis von Macht und Zeit unter dromokratischen Vorzeichen grundsätzlich zeige. Der von der US-Regierung kurz nach dem 11.09.2001 verkündete „war on terror“, in dem ständig von „Deadlines“, „Countdown“ und „ticking clock“ gesprochen wurde, sollte wie ein Uhrwerk funktionieren. Dromokratien zielten grund-

wäre als unsere gehetzte Gegenwart.“ (Pörksen & Krischke 2013: 30–31). Zur Selbstentmündigung der Demokratie angesichts der Macht der Märkte, v. a. der Finanzmärkte, vgl. Reheis 2013; Heintel 2015/16.

⁵ Für jede der drei üblicherweise unterschiedenen Dimensionen von Politik (Ordnung, Prozess, Inhalt) kann die Bedeutung der Zeit konkretisiert werden (Reheis 2015: 87–91). Vgl. auch andere Systematisierungen z. B. Laux & Rosa 2005.

sätzlich auf die rigorose Verkürzung von Zeiträumen, ihr Ideal ist die Echtzeit. Zeiträume für Checks and Balances, Deliberation und Reflexion würden systematisch minimiert und schließlich eliminiert. Es bleibe die Mechanik von Ursache und Wirkung, das Vertrauen auf Automatismen. Aus vielfach begrenzter werde damit totale Verfügung über Menschen.⁶ Habe sich der raumorientierte Mainstream der Politik unter den Bedingungen der industriell-demokratischen Herrschaft noch am Nationalismus orientiert, so trete unter den Bedingungen der postindustriell-dromokratischen Herrschaft ein zeitorientierter Technik-Fundamentalismus an seine Stelle, aus Geopolitik werde Chronopolitik. Am Ende stehe eine Welt, die zu einem einzigen Uhrwerk zusammenschmolzen sei – eine globale „Chronopolis“.⁷

Kurz: Politik und Macht verweisen immer auch auf die Dimension der Zeit. Während Demokratie als Herrschaft *auf* Zeit definiert werden kann, zielt die Diagnose der Dromokratie auf die Tendenz zur Herrschaft *der* Zeit. Der Krieg gegen den Terror zeigt, wie Zeit als Mittel der totalen Herrschaft wirksam wird. Und er zeigt noch etwas Weiteres: In diesem Krieg geht es auch um die Sicherung der Ölversorgung des Westens, was sowohl den spätestens seit Ende der 1980er-Jahren explizit geltenden militärstrategischen Grundsätzen der USA wie der NATO entspricht als auch in Verlautbarungen von Al Kaida immer wieder betont wurde. Der Krieg gegen den Terror verweist mithin auf die Tatsache, dass die globale Dromokratie immer auch im Zusammenhang mit der modernen und postmodernen Lebensweise und dem Umgang mit den natürlichen Lebensgrundlagen gesehen werden muss. Wer das Verhältnis von Herrschaft und Zeit fundiert beschreiben und beurteilen will, ist deshalb auf eine Sprache angewiesen, die über Soziologie und Politikwissenschaft hinausgeht. Eine solche Sprache muss neben den Bedingungen der personalen Reflexion (Bauman) und der sozialen Kommunikation und Interaktion (Rosa) auch die Abhängigkeit der Gesellschaft von den natürlichen Lebensgrundlagen adäquat thematisieren können.⁸

Ökologie der Zeit und Demokratie

Zeit ist, anders als der Raum, nicht direkt sinnlich erfahrbar. Sie kann immer nur über Veränderungen von Objekten (hinsichtlich der Lage im Raum, der Größe, der Form) erschlossen werden. Die „Ökologie der Zeit“ ist ein radikal disziplinübergreifender Ansatz, der davon ausgeht, dass wir viele Probleme unserer Welt, insbesondere

6 Stahl macht auf den Zusammenhang zwischen einem solchen Verständnis von Herrschaft und der Bereitschaft zur Aufhebung des Folterverbots aufmerksam (Stahl 2008: 89–90). Im Krieg gilt es, die Eigenzeiten des Gegners außer Kraft zu setzen und ihn voll und ganz mit der Zeit der überlegenen Macht zu synchronisieren. Für die USA heißt das konkret: Es geht darum, die beispiellosen militärischen Kapazitäten, die auf eine Vielzahl globaler, gleichzeitig führ- und mit einem Minimum an eigenen Verlusten gewinnbarer Kriege ausgelegt sind, so einsetzen zu können, dass letztlich jede lokale Zeit der Welt der zentralen US-Zeit, quasi der Weltzeit, unterworfen werden kann.

7 Vgl. dazu auch die Visionen führender Köpfe aus dem Silicon Valley, die auf die Überwindung der Demokratie durch Technik hinauslaufen.

8 Bezeichnenderweise kommt auch Patzelt in seinem Schlusskapitel zu „Parlamente und ihre Zeit“ auf diesen größeren zeitlichen Zusammenhang zu sprechen, den er mit dem Terminus „Chronorhythmik“ belegt (Patzelt 2009: 264–267). Grundlegend zur Synchronisation zwischen Demokratie und ihrer soziokulturellen Umwelt als zentrales Zeitproblem Merkel & Schäfer 2015 sowie Laux & Rosa 2015; v. a. 68.

ihre wechselseitigen Abhängigkeiten, besser begreifen können, wenn sich unser Erkenntnisinteresse auf die Veränderungen von Objekten fokussiert. Genauer: Wenn wir untersuchen, wie Systeme in ihren Umwelten mit Zeit umgehen bzw. wie Systeme mit ihren Ressourcen in der Zeit haushalten.⁹

Eine erste zeitökologische Erkenntnis besteht darin, dass in vielen Systemen ähnliche Zustände regelmäßig wiederkehren, dass viele Systeme sich in ihren Umwelten also zyklisch verhalten und so stabil bleiben. Eine zweite Erkenntnis betrifft das Alter bzw. die Dauerhaftigkeit von Systemen. Im Alter der Systeme begegnet uns die lineare Dimension der Zeit, die dauerhafte Veränderung. Zyklische (reversible) und lineare (irreversible) Zeiten bzw. Veränderungen in der Zeit nennt die Ökologie der Zeit systemische „Eigenzeiten“.¹⁰ Mit dem Alter bzw. der linearen Dimension von Systemen zeigt sich gleichzeitig eine spezifisch geschichtete Innovationsdynamik (Reheis 2019: 70–77). Die Geschichte natürlicher Systeme reicht oft zig Millionen Jahre und mehr zurück, die Geschichte kultureller und sozialer Systeme tausende oder hunderte von Jahren, die Geschichte eines einzelnen Menschen im höchsten Fall rund einhundert Jahre. Natürliche Systeme brauchen also sehr lange, bis sie etwas Neues entwickeln, kulturelle und soziale Systeme sind schneller. Individuen können sich bisweilen sogar, insofern sie einen freien Willen haben, blitzschnell verändern. Von daher lassen sich drei elementare Ebenen unterscheiden (jetzt in umgekehrter Reihenfolge): die personale „Innenwelt“, die soziale „Mitwelt“ und die naturale „Umwelt“. Die Ökologie der Zeit interessiert sich dabei für jene Synchronisationsprozesse, die auf jeder dieser Ebenen und zwischen ihnen zu finden sind.

Beschränken wir uns hier auf die Innenwelt. Ein Großteil der Synchronisation der Innenwelt geschieht fast wie von selbst oder zumindest, ohne dass die Zeitdimension dabei ins Bewusstsein tritt: das Atmen, die Nahrungsaufnahme, der Wechsel von Anspannung und Entspannung, von Anstrengung und Ruhe usw. (ausführlich dazu Reheis 2019: Kapitel 1 und 4). Nach jedem Zyklus kehrt der Körper in einen ähnlichen Zustand zurück, nur dass er ein bisschen älter geworden ist und sich ein bisschen mehr abgenutzt hat. Und jeder Zyklus hat eine bestimmte Dauer, die zwar relativ variabel ist, aber nicht beliebig beschleunigt oder verzögert werden kann, wie etwa am Atmen unschwer feststellbar ist. Das Handeln des Menschen kann zeitökologisch als Verlängerung dieser organischen Zyklizität nach außen verstanden werden (Dux 1992: 44–49). Jede Handlung beginnt mit einem Motiv und endet, wenn alles klappt, mit einem Erfolgserlebnis. Dass Handlungszyklen für den Menschen tatsächlich eine in sich geschlossene Einheit bilden (Handlungsepisode), zeigt sich vor allem dann, wenn Handlungen ständig unterbrochen werden, was bekanntlich zusätzlich Energie, erhöhtes Fehlerrisiko und sinkende Kreativität zur Folge hat. Durch seine

9 Vgl. das von 1990 bis 2015 an der Evangelischen Akademie in Tutzing angesiedelte Projekt Ökologie der Zeit mit jährlichen interdisziplinären Tagungen zu Schwerpunkten wie „Rhythmen und Eigenzeiten“, „Zeitvielfalt“, „Zeitlandschaften“, „Zeitpolitik“ und auch „Böden“, „Medien“ u. a. Zur Einführung: Geißler & Held 1995 und Reisch & Bietz 2014 sowie teils darüber hinausgehend Reheis 2008.

10 Genau genommen muss zwischen System- und Eigenzeiten unterschieden werden. Systemzeiten betreffen isolierte Systeme, Eigenzeiten das mit anderen Systemen vernetzte System. Die Differenz ist Maßstab für die Elastizität des Systems. Zur naturwissenschaftlich fundierten Grundlagentheorie der Ökologie der Zeit vgl. v. a. Kümmerer 1995.

Handlungsfähigkeit hebt sich der Mensch aus der übrigen Welt des Lebendigen heraus. Nur der Mensch hat zusätzlich zu seiner Natur- auch eine Kulturgeschichte hervorgebracht. Vor allem durch seine evolutionär relativ spät entstandene symbol- und syntaxgestützte Sprache hat der Mensch als einziges Lebewesen die Möglichkeit entwickelt, seine Erfahrungen außerhalb seines Körpers zu speichern und so den evolutionären Vorteil erlangt, seinen Erfahrungsschatz um Dimensionen schneller aktualisieren zu können als alle anderen Lebewesen. Im engsten Zusammenhang mit der Sprache steht die ebenso einzigartige Fähigkeit zur Reflexion: zur Zurückbiegung des Bewusstseins von der Gegenwart in die Vergangenheit – einschließlich der Proflexion in die Zukunft. Zum *Eingreifen* gehört beim Menschen also immer auch das *Begreifen* dessen, was das *Eingreifen* bewirkt hat. *Eingreifen* und *Begreifen* sind aus zeitökologischer Sicht die basalen Zyklen des Menschen.

Genau hier zeigt sich die anthropologische Bedeutung der Kultur, verstanden als die Gesamtheit der Mittel, die der Mensch zum Zweck seiner Daseinsbewältigung hervorgebracht hat. Kultur ist im Kern immer auch Zeitkultur: die Ausbalancierung des Verhältnisses von *Eingreifen* und *Begreifen*. Das heißt: Je schneller die *Eingriffe* in die Welt aufeinander folgen und je tiefer sie wirken, desto wichtiger und anspruchsvoller wird das gründliche *Begreifen* dessen, was aus ihnen folgt. Die Beschleunigung der Moderne bedroht diese inneren Eigenzeiten des Menschen vor allem deshalb, weil *Eingriffe* so schnell aufeinander folgen, dass ihre Auswirkungen immer öfter nicht mehr geprüft werden können und damit aus Fehlern nicht mehr gelernt werden kann. Die Konsequenz: Die „Beschleunigungskrise“ ist eine fundamentale Gefahr für die Fehlerfreundlichkeit der Entwicklung, die auf „Vielfalt und Gemächlichkeit“ als Prinzipien der Evolution angewiesen ist (Kafka 1994).¹¹

Wenn im Zusammenhang mit demokratischen Prozessen von Zeit die Rede ist, wird oft von einem Dilemma gesprochen (ausführlich dazu: Reheis 1999): Wo man sich für die Bildung des Willens viel Zeit lässt, steige zwar der Grad der Reflexivität dieses Willens (z. B. durch Ausschaltung unberechtigter Gefühle oder durch Einbeziehung der Vielfalt der Argumente), gleichzeitig sinke aber die Effizienz des politischen Prozesses (z. B. durch den hohen Aufwand, der betrieben wird, oder die Gefahr, dass die reale Entwicklung die Willensbildung überholt und die Ergebnisse entwertet). Zur Überwindung dieses Dilemmas wird oft ein Mittelweg empfohlen, ohne dass Kriterien für dessen nähere Bestimmung angegeben werden. Eine alternative Perspektive kann sich auf Jürgen Habermas stützen. Er stellt in „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ die These auf, dass die demokratische Deliberation von ihrem aufklärerischen Anspruch her darauf abziele, „Voluntas“ und „Ratio“ zur Deckung zu bringen (Habermas 1962: 159–160, 216). Wo hingegen entweder zwar auf hohem Niveau reflektiert, aber über die Bürger hinweg regiert werde, oder wo zwar der Bürgerwille herrsche, aber dieser Wille auf unreflektierte Weise zustande komme, könne nicht von

¹¹ Aus einer zeitökologischen Perspektive müssen im Anschluss an die Eigenzeiten der personalen Innenwelt einschließlich des Handelns auch die Eigenzeiten der sozialen Mitwelt und der natürlichen Umwelt näher bestimmt werden, um auf dieser Grundlage Maßstäbe für einen klugen Umgang mit ihnen abzuleiten und die zeitliche Einbettung der Demokratie in ihre Voraussetzungen präzisieren zu können.

einer wirklichen Demokratie gesprochen werden: Der erste Fall entspreche eher einer Art aufgeklärtem Absolutismus, der zweite einer Art populistischen Autokratie. Diesem Ansatz zufolge, den Habermas empirisch begründet und normativ wendet, kann nur durch das Bemühen um Konvergenz zwischen Wille und Vernunft das Recht des Stärkeren überwunden, die Macht unter das Recht gestellt werden. Im Folgenden interpretiere ich Demokratie als kollektive Handlung und unterscheide – wie bei anderen Handlungen auch – einen zyklischen und einen linearen Aspekt.

Der *zyklische Aspekt* betrifft die Wiederkehr des Ähnlichen. Sind Willensbildungsprozesse dromokratisch überformt, leiden sowohl *Voluntas* wie *Ratio* unter der Tendenz, Zyklen einfach zu übergehen, um das Tempo halten zu können, das von der ökonomisch und technisch erzwungenen linearen oder gar exponentiellen Beschleunigung erzwungen wird (Reheis 2019: Kapitel 5).

Beginnen wir mit der *Voluntas*. Hier zeigt sich die Zyklizität in personeller und in sachlicher Hinsicht. In personeller Hinsicht in der zeitlichen Begrenzung von Herrschaft, also in der regelmäßigen Koppelung politischer Mandate an Erfolgsnachweise (Riescher 1994: 230). In sachlicher Hinsicht ist die Erkenntnis wichtig, dass durch das vorausgegangene kollektive Handeln keine irreversiblen Tatsachen geschaffen worden sind. Individuelles und kollektives Handeln sollte so viele Optionen wie möglich offenlassen. Erst die freiwillige Beschränkung der zeitlichen Reichweite macht eine Entscheidung auch für die jeweilige Minderheit akzeptabel, weil diese dann hoffen kann, die Entscheidung eines Tages auch wieder zu kippen (Eberling 1996: 139).

Was die *Ratio* betrifft, so sollte die demokratische Deliberation nicht nur, wie in den Diagnosen von Bauman und Rosa angedeutet, zwischen Gegenwart und verlängerter Gegenwart hin und her pendeln und ständig nur „Sach“zwänge abarbeiten, ohne dass eine wirklich gestalterische Kraft mit Blick in die Zukunft zu erkennen ist. Eine solche sich selbst kastrierende Demokratie beschädigt mit der Rationalität auch die Fehlerfreundlichkeit des Prozesses. Weil beim fortgesetzten Reagieren auf Zwangslagen in immer kürzeren Abständen Anfang und Ende der kollektiven Handlungen nicht mehr erkannt werden können, wird der basale Zyklus des Menschen zwischen *Eingreifen* und *Begreifen* fundamental gestört. Eine zeitökologisch fundierte Demokratie, die der Logik des kollektiven Handelns folgt, zeichnet sich in Bezug auf die *Ratio* durch Verfahren aus, die sich bewusst Zeit nehmen für das Innehalten in der Gegenwart. Zum methodischen Innehalten gehört die Fähigkeit, den Blick systematisch aus der Gegenwart in die Vergangenheit und in die Zukunft (oder in umgekehrter Reihenfolge) und wieder zurück zur Gegenwart gleiten zu lassen. In der Philosophie der Person spricht man in diesem Zusammenhang von „Zeitelastizität“ bzw. „Zeitneutralität“ (Sturma 1997). Sie ist für die Herausbildung der autonomen Persönlichkeit genauso wie für souveräne Entscheidungen nicht nur bei Wahlen und Volksabstimmungen, sondern auch bei exekutiven und judikativen Akten von zentraler Bedeutung. In einer lebendigen Demokratie müssen also Verfahren entwickelt werden, mit deren Hilfe demokratisches Handeln bewusst im zeitlichen Kontinuum zwischen Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft reflektiert werden. Die flächendeckende Einführung regelmäßiger Ruhe- und Reflexionstage, von Klausurwochen und Sabbat-

jahren auf allen Ebenen demokratischer Prozesse wäre hierfür eine geeignete Maßnahme.¹² Um die Zeitkompetenz der deliberierenden Bürger zu erhöhen, könnte man etwa die Vorbereitung von kommunalen Bürgerentscheiden mit Zukunfts- und Geschichtswerkstätten verknüpfen, in denen vielleicht sogar eine gezielte Zusammenführung aller Generationen mit ihren naturgemäß divergierenden Zeitperspektiven stattfinden könnte. Die Erkenntnis des zyklischen Moments demokratischer Verfahren kann unschwer an die Frage nach der Legitimation demokratischer Herrschaft angebunden werden. Der *Voluntas*-Aspekt, also die zyklische Wiederkehr von Wahlen der politischen Amtsträger, entspricht dann der Input-Legitimation, der *Ratio*-Aspekt, also die zyklische Überprüfung von Leistungen der Output-Legitimation.¹³

Der *lineare Aspekt* der demokratischen Deliberation besteht im zeitraubenden Suchen nach Lösungen für Gemeinwohlprobleme: das Sammeln von Informationen, deren Interpretation, Bewertung, Abwägung. Insofern handelt es sich also um die Zeit des Dazukommens des Gleichen. Der Verfassungshistoriker Peter Häberle hat vorgeschlagen, Verfassungen als schriftliche Zeitpläne zu interpretieren, die angeben, für welche gesellschaftlichen Fragen genügend Zeit für Diskussionen und Abstimmungen unter den Bürgern oder im Parlament erübrigt werden kann und welche Fragen durch exekutive Akte schnell entschieden werden (Häberle 1992).

In Bezug auf die *Voluntas* besteht offenbar unter demokratischen Bedingungen eine starke Tendenz zur beschleunigungsbedingten Zentralisierung: vom Parlament zur Regierung, vom Land zum Bund, vom Bund zu Europa, die freilich in letzter Zeit durch Gegenteilstendenzen teilweise korrigiert wird.¹⁴ Indem die Ökologie der Zeit systematisch die faktische räumliche und zeitliche Reichweite von Entscheidungen bilanziert, kann sie jenes Wissen bereitstellen, das vor allem für die Konstruktion von Verfassungen erforderlich ist und auf dessen Basis normative Entscheidungen erst möglich werden. Je mehr sich durch die Bilanzierung von Eigenzeiten herausstellt, dass die Folgen heutiger Entscheidungen weit in die Zukunft reichen und schwer kalkulierbar sind, desto häufiger muss dem Beschleunigungsdruck mit entschleunigenden Maßnahmen begegnet werden. Hierher gehört zum Beispiel die Erhöhung der Hürden bei Mehrheitsbeschlüssen, das Konsens- bzw. Einstimmigkeitsprinzip oder gar die Ewigkeitsklausel, die die Veränderungsrate gewissermaßen auf null setzt. Bei Fragen mit Verfassungsrang oder bei ethischen Grundsatzentscheidungen sind Plebiszite angebracht. Solche Entscheidungen können dann auch mit einem Maximum an Akzeptanz und Durchsetzung rechnen. In der Schweiz bewirkt das Damoklesschwert

12 Björn Engholm, 1988–1993 Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, wollte zum Beispiel aus diesem Grund in seinem Kabinett einen Wochentag von Dienstgeschäften freihalten und ganz der Reflexion widmen.

13 Das Dilemma der europäischen Einigung besteht im Übrigen darin, dass beide Legitimationsformen auf höchst wackligen Beinen stehen: Der Input-Legitimation fehlt das Bewusstsein einer europäischen Identität bei den Wählern, der Output-Legitimation der Nachweis der Wirksamkeit der Europapolitik (Scharpf 2013).

14 Dies kann allerdings leicht in eine politische Beschleunigungsfalle führen, wenn nämlich nicht nur wichtige Aspekte unberücksichtigt bleiben, sondern die Betroffenen die Ergebnisse hinterher nicht akzeptieren und ihre Umsetzung zu verhindern suchen. Die Konsequenz: Verlagerung der Entscheidung aus dem Bereich der regulären Willensbildung etwa zu Gerichten, zu symbolischer Politik oder zur Politik der vollendeten Tatsachen, womöglich mit entsprechend gewaltsamen Widerstandsreaktionen.

des Plebiszits bekanntlich oft, dass Gesetze im Parlament um ein Vielfaches länger und gründlicher beraten werden als etwa in weniger plebiszitären Demokratien (Riescher 1994: 183–185).¹⁵

Was die *Ratio* betrifft, so haben dromokratische Zwänge spezifische Konsequenzen. In räumlicher Hinsicht tendieren sie oft zur Zentralisierung von Entscheidungen und reduzieren so die Pluralität der Perspektiven.¹⁶ In zeitlicher Hinsicht gehen sie mit einer systematischen Verkürzung der Reflexionsprozesse einher und beeinträchtigen damit deren Gründlichkeit. Begreift man Deliberation zeitökologisch als kollektives Handeln, so kann diesen Rationalitätsbeschränkungen durch die Ausweitung des Kreises der Beteiligten entgegengewirkt werden. So steigt die Wahrscheinlichkeit, dass alle relevanten Gesichtspunkte in die Entscheidung einbezogen werden. Dabei muss allerdings die Eigenzeit, die Bürger zur Verarbeitung von Informationen benötigen, genauso zum Maßstab gemacht werden wie die Eigenzeit des Kommunikationsprozesses zwischen ihnen. Beides hängt letztlich von der Komplexität des zur Debatte stehenden Sachverhalts ab. Ein Mittel zur Steigerung des Rationalitätsgrades durch Entschleunigung ist die Einschaltung wissenschaftlicher Beratungseinrichtungen, die die Kompetenz der Beratenden und Entscheidenden gleichermaßen erhöhen können. Hierher gehört auch die vielfach bereits praktizierte Idee, den Kreis der am demokratischen Prozess Beteiligten im Interesse der Erhöhung von Rationalität und Akzeptanz der Ergebnisse zu erweitern und dabei vor allem auf soziale und kulturelle Pluralität zu achten.¹⁷ Hierzu mehr im letzten Abschnitt.

Kurz: Der zeitökologische Ansatz ermöglicht eine diskursive Grenzverschiebung, weil er wichtige Voraussetzungen für Demokratie in die soziologische und politikwissenschaftliche Analyse einbezieht: Auf der individuellen Ebene die anthropologischen und soziokulturellen Variablen für die Bereitschaft und Fähigkeit des Menschen zur Reflexion. Auf der sozialen Ebene kommunikative und ökonomische Faktoren für den erreichbaren Grad an Reflexivität und an Rücksichtnahme auf Willensäußerungen. Damit kann die zeitökologische Perspektive die subjektiven Reaktionen auf Ausgrenzungängste (Bauman) und die sozialen Synchronisationsdefizite (Rosa) prinzipiell integrieren. Und schließlich bezieht die zeitökologische Perspektive auch die Ebene der natürlichen Lebensgrundlagen in den Diskurs mit ein, weil sie die temporale Schichtung der Innovationsdynamik von Natur, Kultur und Gesellschaft und der individuellen Person zugrunde legt. Damit ermöglicht die Ökologie der Zeit auch die Thematisierung der Frage nach jenen Voraussetzungen, in die die jeweils lebende Generation legitimerweise eingreifen darf, ohne die Möglichkeiten zukünftiger Generationen zu begrenzen (Leitbild der nachhaltigen Entwicklung).

15 Das neuseeländische Parlament gilt in Bezug auf entschleunigende Instrumente für die parlamentarische Arbeit als vorbildlich (Heer 2009).

16 Im postkolonialen Diskurs wird deshalb der Alleinherrschaftsanspruch der „weißen Vernunft“ kritisiert (z. B. Mbembe 2014).

17 Was den Zeithorizont betrifft, so ist vielfach die Dauer der Legislaturperiode der Rahmen, innerhalb dessen unter den herrschenden Bedingungen die Reflexion stattfindet. Beobachtet werden darüber hinaus in Bezug auf die Zukunft das Phänomen der Kurzsichtigkeit und der damit zusammenhängenden Tendenz der Abwertung der Zukunft gegenüber der Gegenwart, in Bezug auf die Vergangenheit das Phänomen der Vergesslichkeit sowie die strategische Nutzung von Zeit zur Verfolgung politischer Ziele. Vgl. dazu Mückenberger 2012; Heindl 2012; Zindl 2012.

Oft wird im Anschluss an die Diagnose des postdemokratischen Zeitalters auf den Beschleunigungsdruck mit der Forderung nach einer Transformation der Demokratie in Richtung Autokratie (in Verbindung mit technokratischen Elementen, Einführung von Losverfahren, Bindung der Partizipationsberechtigung an bestimmte Bildungsvoraussetzungen etc.) reagiert. Im Gegensatz dazu wird im Folgenden gefragt, wie der Demokratie jene zeitlichen Ressourcen verschafft werden können, die sie für ihr Funktionieren benötigt. Dabei müssen alle Versuche der Ausweitung der demokratischen Partizipation und der Steigerung der Rationalität des Deliberationsprozesses die Tatsache berücksichtigen, dass die Bereitschaft und die Befähigung zur demokratischen Beteiligung ein zwar knappes, aber prinzipiell vermehrbares Gut ist. Anders formuliert: Die politische Bildung der Persönlichkeit und die politische Willensbildung im Gemeinwesen sind als Einheit zu betrachten: beide stellen letztlich die Weichen in die Zukunft des Gemeinwesens.

Die Umverteilung von Zeit

Wenn Rosa die von Steinmeier beklagte Überforderung von Bürgern und Politik auf die objektiv immer schwieriger werdende Synchronisation zwischen den Zeitstrukturen der Demokratie und denen der immer komplexer und pluralistischer werdenden sozioökonomischen Dynamiken zurückführt, deren Basis die auf Konkurrenz beruhende Ökonomie ist, und wenn die Demokratie als historische Errungenschaft der Aufklärungsepoche bewahrt werden soll, dann ist – so meine abschließende These – eine Umverteilung von Zeit unausweichlich. Diese Umverteilung könnte von beiden Seiten gleichzeitig angegangen werden: In Bezug auf die Politik ist zu fragen, wie ihr jene Zeitressourcen verschafft werden können, die sie für ihre Sorge für das Gemeinwesen, einschließlich der Vermittlung dieser Sorgearbeit an die Bürger, benötigt. In Bezug auf die Bürger geht es um die Frage, wie ihnen jene Zeitressourcen zur Verfügung gestellt werden können, die sie für die Verarbeitung dessen benötigen, was ihnen dergestalt vermittelt wird und was sie sonst noch alles an politisch erzeugten Gegebenheiten genießen können und verkraften müssen. Kurz: Es geht um Zeiten für eine doppelte Entwicklung von Kompetenzen.

Der nachfolgende Vorschlag geht zum Teil auf die 2002 gegründete Deutsche Gesellschaft für Zeitpolitik (DGfZP) zurück. Sie begreift Zeitpolitik als umfassende politische Querschnittsaufgabe, die sich nicht nur auf die Inhaltsseite der zeitlichen Gestaltung des Gemeinwesens (vgl. „Zeitpolitisches Manifest“), sondern auch auf die formale Zeitgestalt (Ordnung und Prozess) der Demokratie richtet.¹⁸ Für eine Umverteilung von Zeit bietet sich zunächst das politische System selbst an. Überall wo auf den einzelnen Ebenen des politischen Systems durch Rückbau von Bürokratie, durch Einsatz von Experten und Technologien, durch Beschränkung der Partizipation ohne Verletzung des Demokratieprinzips und durch Zentralisierung oder De-

¹⁸ Siehe hierzu Zeitpolitik o. J.a und Zeitpolitik o. J.b. Dazu auch ausführlich das Zeitpolitischen Magazin, 22. Ausgabe, Juli 2013 sowie Mückenberger 2013 über die Resultate der gleichnamigen Konferenz der Gesellschaft im Oktober 2013.

zentralisierung von Kompetenzen Zeit für echte demokratische Prozesse gewonnen werden kann, sollten diese Möglichkeiten auch genutzt werden.¹⁹ Darüber hinaus diskutiert die DGfZP die Möglichkeit eines „Großen Ratschlags“, der auf die Ausweitung der am legislativen Prozess Beteiligten hinausläuft und insofern in Bezug auf die Zeitdimension zunächst einen Schritt Richtung Entschleunigung dieses Prozesses bedeutet (Beier et al. 2013). Ziel ist es, der Demokratie tatsächlich mehr Zeit für den institutionellen und den öffentlichen Diskurs einzuräumen, Zeit für die Legitimation demokratischer Entscheidungen. Wenn – zusätzlich zur wissenschaftlichen Beratung der Abgeordneten (wissenschaftlicher Dienst des Bundestags, Enquete-Kommissionen u. ä.) – per Los ausgewählte Bürger aus einer repräsentativen Stichprobe der Gesamtbevölkerung die Abgeordneten durch ihren Ratschlag unterstützen, werden nicht nur Barrieren zwischen Politikern und Bürgern überwunden, sondern vor allem zusätzliche Aspekte des allgemein Verbindlichen bzw. des verbindlichen Allgemeinen in den politischen Prozess eingespeist. Ein solcher Großer Ratschlag, der sich ausreichend Zeit lassen kann und die gesellschaftliche Basis etwa durch „Bezirkskonferenzen“ diskursiv einbindet, könnte Bürgergutachten erstellen, die für das Parlament zwar nicht bindend sind, aber nur aufgrund eines Volksentscheids übergangen werden könnten.²⁰ Etwas Vergleichbares findet ansatzweise bei der Suche nach einem Endlager für den atomaren Müll in Deutschland bereits statt (Nationales Begleitgremium (o. J.)).

Die Idee eines Großen Ratschlags könnte, so meine Weiterführung dieser zeitpolitischen Perspektive, zu einer noch wesentlich radikaleren Form der Umverteilung von Zeit führen. Das von Rosa diagnostizierte Synchronisationsproblem zwischen dem hohen Zeitbedarf der Demokratie und der Knappheit der Zeit in Gesellschaft und Ökonomie muss nicht als unveränderlich hingenommen werden. Es reicht nicht, dass die Mitglieder des Großen Ratschlags für ihre Tätigkeit für das Gemeinwesen von ihrer Erwerbsarbeit freigestellt werden. Längerfristig könnte über ein solches Gremium die Zeitkultur unseres Gemeinwesens insgesamt neu ausgerichtet werden: weg von dem Ziel der Verwendung von Zeit für die ständige Erhöhung des materiellen Wohlstands, weg vom herrschenden Fortschrittskonzept („Schneller, höher, weiter!“), hin zur Erhöhung des Zeitwohlstands. Zeitwohlstand ist jener Anteil an Lebenszeit, der für selbstbestimmte Zwecke verwendet wird und für das Wohlbefinden meist wichtiger ist als der materielle Wohlstand – jedenfalls ab einem bestimmten Wohlstandsniveau (Goodin et al. 2008; Konzeptwerk Neue Ökonomie 2014). Diese Option mag zwar visionär klingen, muss aber angesichts der immer offensichtlicher werdenden Perspektivlosigkeit des herrschenden Wohlstands- und Wirtschaftskonzepts in den Diskurs einbezogen werden. In dieser zweiten Richtung der Umverteilung von Zeit steckt auf alle Fälle einiger Sprengstoff, denn hier geht es um die Umverteilung von Verfügungsmacht aus dem ökonomischen in das politische System. Während die zeitintensive Entlastung der Legislative durch die Beschränkung auf systemrelevante Themen und die Unterstützung durch ein gesellschaftliches Beratungs-

19 Vgl. dazu die online-gestützten Formen der Deliberation (liquid democracy) (z. B. Körber 2013).

20 Unveröffentlichtes Papier „Demokratie braucht Zeit: Vorüberlegungen zu einem zeitpolitischen Manifest“ vom 18.01.2013 für die Diskussion auf der Jahrestagung der Gesellschaft.

organ den Grad der Legitimität der politischen Willensbildung steigert, zielt eine Umlenkung von Zeitressourcen von der Ökonomie zur Politik auf eine qualitative Neuausrichtung der gesellschaftlichen Fortschrittsidee insgesamt. Die Eigenzeiten von Demokratien lassen sich aus zeitökologischer Perspektive nur respektieren, wenn diese in einen größeren, einen kulturellen Zusammenhang eingebettet werden. Ziel muss die Respektierung aller Eigenzeiten sein: der personalen, sozialen und naturalen. Eine solche Neuausrichtung des Fortschrittskonzepts in Richtung Zeitwohlstand muss politisch organisiert werden. Und wieder müssen *Voluntas* und *Ratio* zur Deckung gebracht werden: der Wille nach Überwindung des herrschenden Fortschrittskonzepts und die Reflexion der Bedingungen einer solchen Überwindung. Vielleicht kann man diese beiden Stoßrichtungen mit dem vergleichen, was in der Diskussion um ökologische Nachhaltigkeit die notwendige Verbindung der Effizienz- mit einer Suffizienzstrategie ist.

Denkbar wäre als erster Schritt einer solchen Umverteilung von Zeit, etwa über eine Finanztransaktionssteuer finanzielle Ressourcen nicht nur für politische Beratungstätigkeiten, sondern auch für die politische Bildung abzuschöpfen. Die Abbremsung der ultraschnellen Finanzmärkte könnte so zur Stärkung und Dynamisierung des um Dimensionen langsameren Kompetenzaufbaus an der gesellschaftlichen Basis beitragen. *Entschleunigung* der (Finanz)ökonomie und *Beschleunigung* des Kompetenzaufbaus bei den Bürgern könnten Hand in Hand gehen. Parallel dazu könnte eine substanzielle Arbeitszeitverkürzung die Zeitressourcen der Bürger erheblich verbessern – auch mit dem Ziel, echte demokratische Gemeinschaftsformen gegen soziale Entwurzelungsängste (Bauman) zu ermöglichen.

Grundsätzlich scheint mir das gesamte ökonomische System eine ausgesprochen ergiebige Zeitressource zu sein.²¹ Sie könnte dazu verwendet werden, auf allen Ebenen des politischen Systems ausreichend Inseln der Reflexivität einzurichten und so die Fähigkeit des Gemeinwesens zur demokratischen Selbstbestimmung zu erhöhen. Voraussetzung dafür wäre eine mit der radikalen Verkürzung der Arbeitszeit einhergehende Umlenkung des Produktivitätsfortschritts vom Ziel der Erhöhung des materiellen Wohlstands zum Ziel der Erhöhung des Zeitwohlstands. Erinnerung sei an den englischen Wirtschaftswissenschaftler John Maynard Keynes, der schon 1930 prognostiziert hatte, dass die hoch industrialisierten Länder allein aufgrund des technischen Fortschritts innerhalb von 100 Jahren die Arbeitszeit auf 15-Stunden je Woche beziehungsweise drei Stunden am Tag reduzieren könnten (Keynes „*Economic Possibilities for Our Grandchildren*“, zitiert nach Flecker & Altreiter 2014: 16–28). Aus der visionären Perspektive einer postkapitalistischen Postwachstumsgesellschaft gäbe es heute vermutlich noch weit mehr gesellschaftliche Zeitressourcen, die aus dem ökonomischen in das politische System umverteilt werden könnten (geplante Obsoleszenz und systematisch verkürzte Modezyklen; Werbebranche, Lobbyismus, Finanzin-

²¹ Die gigantischen Produktivitätsfortschritte, die mit der Entwicklung des Kapitalismus einhergegangen sind, werden bisher zum allergrößten Teil vom ökonomischen System dazu genutzt, um immer wieder neue Produkte zu entwickeln, neue Bedürfnisse künstlich zu stimulieren und damit Lebenszeit zu ökonomisieren.

dustrie; Produktion von Luxusgütern für die Superreichen einschließlich der Sicherheitsapparaturen, die zur Absicherung des Superreichtums erforderlich sind). David Gräber hat in diesem Zusammenhang von „Bullshit-Jobs“ gesprochen (Graeber 2018; zur Vertiefung und Quantifizierung Garnreiter 2014).

Um eine Grunderkenntnis der zeitökologisch ausgerichteten Kulturanthropologie noch einmal zu wiederholen: Je schneller und je weiter wir in die Welt (Innenwelt, Mitwelt, Umwelt) *eingreifen*, desto wichtiger wird es zu *begreifen*, was wir dabei anrichten – wenn wir die Orientierung nicht verlieren wollen.

Schluss: Wandel und Stabilität

Von welcher Kraft könnte ein solcher Wandel des Umgangs mit Zeit ausgehen? Als Triebkräfte kommen sicherlich nicht die Wirtschaftseliten der globalisierten Ökonomie in Frage, für die der Zeitfaktor in fast jeder Hinsicht als kostentreibender Wettbewerbsfaktor gilt. Vielmehr sind diese Kräfte zunächst natürlich bei allen leidenschaftlichen Demokraten zu suchen, denen anspruchsvolle Deliberation und individuelle Autonomie als unverzichtbare regulative Ideen gelten. An einem radikalen Wandel unseres gesellschaftlichen Umgangs mit Zeit müssten aber eigentlich auch all jene Menschen interessiert sein, die sich als Opfer der herrschenden Beschleunigungszwänge erfahren (Kinder, Alte, Kranke), und auch jene Menschen, die Verantwortung für langsame Tätigkeiten und Prozesse tragen (Pflege, Sorge, Handarbeit, Kunst, Wissenschaft). Folgt man der oben skizzierten, an Habermas angelehnten und zeitökologisch gewendeten Demokratietheorie, so kann gefolgert werden: Erst wo die Vielzahl der an der Definition des Gemeinwohls beteiligten Menschen und die Vielzahl der in die Definition eingehenden Aspekte in einem zeitaufwändigen Prozess zur Deckung gebracht werden, kann jene Synergie entstehen, die für eine neue Zeitkultur erforderlich ist. Es geht darum, Verhältnisse und Verhalten dialektisch miteinander zu verbinden, und zwar so, dass sie einander in Richtung auf die Mehrung von Zeitwohlstand befruchten: Je ausgeprägter die strukturellen Veränderungen (Bildungsoffensive, Arbeitszeitverkürzung, bedingungsloses Grundeinkommen u. ä.), desto besser die Chancen für Veränderungen im Verhalten (Partizipationsbereitschaft, Suffizienzorientierung, zivilgesellschaftliches Engagement u. ä.) – und umgekehrt.²²

22 Natürlich darf die Frage der politischen Zuständigkeit, auch im Hinblick auf den Mehr-Ebenen-Charakter von Politik, nicht ausgeklammert werden. Eine differenzierte Analyse müsste zunächst die herrschenden Zeithierarchien sowohl in Hinblick auf Bereiche (Finanzmärkte, Realökonomie, Medien etc.) wie auf Ebenen (global, kontinental, national etc.) herausarbeiten und vor diesem Hintergrund normative Schlüsse ziehen. Genau hier bietet die Ökologie der Zeit ein hervorragendes wissenschaftliches Instrumentarium. Indem sie die Systeme, ihre Interdependenzen und ihre Eigenzeiten sichtbar macht, werden jene zeitlichen und räumlichen Zusammenhänge deutlich, auf deren Grundlage der politische Rahmen unseres Lebens und Wirtschaftens beurteilt werden kann. Wenn dieser Rahmen demokratisch sein soll, muss die normative Leitlinie darin bestehen, dass sowohl Nutznießer als auch Opfer menschlicher Praxis prinzipiell für die Folgen ihrer Praxis die Verantwortung übernehmen. Aufgrund der enormen Vielfalt der zeitlichen und räumlichen Ausdehnung der Systeme kann auch der politische Rahmen nur ein vielfach geschichteter sein, der zeitlich von kurzfristigen über mittelfristige bis langfristige Horizonte, räumlich von lokalen, regionalen, kontinentalen bis globalen Vorgaben reicht und politische Souveränität dementsprechend zuordnet. Im Zweifel sollte aus zeitökologischer Perspektive der Schutz der größeren Systeme und längeren Eigenzeiten Vorrang genießen. Zur Vertiefung der zeitökologischen Dimension transnationaler Ordnungspolitik siehe Reheis 2008: 154–169. Praktisch gewendet folgt daraus: Eine zeitökologisch begründete politische

Eine entschleunigte Demokratie muss also als Einheit von Herrschafts-, Gesellschafts- und Lebensform (Negt 2010) begriffen werden. Sie hat Phasen und Bereiche, in denen das Abarbeiten, das Technische, die Routinen im Vordergrund stehen, und solche, in denen Grundsatzfragen diskutiert, mit neuen Erfahrungen experimentiert und die Phantasie beflügelt werden kann.²³ Eine entschleunigte Demokratie kann Stabilität und Wandel des Gemeinwesens gleichermaßen ermöglichen und fördern, die Wiederkehr des Ähnlichen (zyklische Zeit) und die Hervorbringung des Neuen (lineare Zeit) zusammenführen.²⁴ Man könnte sie auch, in Anlehnung an Rosas Resonanzdefinition²⁵, als „atmende Demokratie“ bezeichnen (Jurczyk 2016).

Literatur

- Bauman, Zygmunt (2000): *Liquid Modernity, dt.: Flüchtige Moderne*. Aus dem Englischen von Reinhard Kreissl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bauman, Zygmunt (2007): *Modus vivendi. Inferno e utopia del mondo liquido, dt.: Flüchtige Zeiten. Leben in der Ungewissheit*. Aus dem Italienischen von Richard Barth. Hamburg: Hamburger Edition.
- Bauman, Zygmunt (2017): *Der neue Hass aufs Establishment und die Sehnsucht nach dem Feind*. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* (2), 77–82.
- Beier, Peter; Körber, Klaus; Mückenberger, Ulrich (2013): *Der Große Ratschlag – nationale Ebene*. Unveröffentlichtes Diskussionspapier der Deutschen Gesellschaft für Zeitpolitik. Berlin.
- Die Zeit (2017): *Ausgang offen, würde ich sagen. Gespräch mit dem Ex-Außenminister Frank-Walter Steinmeier* (6), 02.02.2017.
- Dux, Günter (1992): *Die Zeit in der Geschichte. Ihre Entwicklungslogik vom Mythos zur Weltzeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Eberling, Matthias (1996): *Beschleunigung und Politik: Zur Wirkung steigender Geschwindigkeiten des ökonomischen, technischen und gesellschaftlichen Wandels auf den demokratischen Staat*. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Rahmenordnung ist zugleich föderal und global. Vgl. dazu auch die Diskussion um eine Neugliederung Europas (u. a. in Anschluss an Leopold Kohr, zuletzt etwa Guérot 2016) oder um United Cities als Gegengewicht zu den United Nations (z. B. Rühle 2017).

²³ Vgl. die Unterscheidung zwischen Politik als Gestalt (aus zyklischer bzw. „kairologischer“ Perspektive) und als Prozess (aus linearer bzw. „teleologischer“ Perspektive (Straßheim & Ulbricht 2015: 23–24).

²⁴ Eine solche integrative Praxis des Politischen kann im Übrigen auch theoretisch ganz hervorragend an das Modell des Politik-Zyklus anschließen, der politische Institutionen in den Wechsel von Konsens- und Konfliktphasen einordnet und Institutionen so als „geronnene Zeit“ sichtbar werden lässt (Reheis 2009).

²⁵ „Gelingende Weltbeziehungen sind solche, in denen die Welt den handelnden Subjekten als ein antwortendes, atmendes, tragendes, in manchen Momenten sogar wohlwollendes, entgegenkommendes oder ‚gütiges‘ ‚Resonanzsystem‘ erscheint.“ (Rosa 2012: 9)

- Flecker, Jörg; Altreiter, Carina (2014): *Warum Arbeitszeitverkürzung sinnvoll ist*. In: *WISO* (3), 16–28.
- Garnreiter, Franz (2014): *Wirtschaft, die wir dringend loswerden müssen*. In: *ISW-Report* 98 (September), 10–17.
- Geißler, Karlheinz A.; Held, Martin (1995): *Grundbegriffe zur Ökologie der Zeit. Vom Finden der rechten Zeitmaße*. In: Held, Martin; Geißler, Karlheinz A. (Hg.), *Von Rhythmen und Eigenzeiten. Perspektiven einer Ökologie der Zeit*. Stuttgart: Hirzel, 193–208.
- Goodin, Robert E.; Rice, James Mahmud; Parpo, Antti; Eriksson, Lina (2008): *Discretionary Time. A New Measure of Freedom*. Cambridge: University Press.
- Grigull, Sophia (2014): *Hartmut Rosa und Zygmunt Bauman im Vergleich. Zur Konzeptualisierung von Autonomie spätmoderner Subjekte*. Münster; Berlin: LIT.
- Guérot, Ulrike (2016): *Warum Europa eine Republik werden muss*. Bonn: Dietz
- Graeber, David (2018): *Bullshit Jobs. Vom wahren Sinn der Arbeit*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Habermas, Jürgen (1962): *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. Neuwied: Luchterhand.
- Häberle, Peter (1992 [1989]): *Zeit und Verfassungskultur*. In: Aschoff, Jürgen et al. (Hg.), *Die Zeit. Dauer und Augenblick* (Veröffentlichung der Carl Friedrich Siemens Stiftung, Bd. 2), 3. Auflage. München; Zürich: Piper, 289–343.
- Heer, Sebastian (2009): *Erlernte Entschleunigung. Die Eigenzeitkonstruktion des neuseeländischen House of Representatives in ihrer Veränderlichkeit*. In: Patzelt, Werner J.; Dreischer, Stephan (Hg.), *Parlamente und ihre Zeit. Zeitstrukturen als Machtpotenziale* (Studien zum Parlamentarismus, Bd. 10). Baden-Baden: Nomos, 55–94.
- Heindl, Markus (2012): *Entscheidungsprozesse in Politik und Verwaltung unter Zeitdruck. Ursachen, negative Konsequenzen und Gegenmittel*. In: Görtler, Michael; Reheis, Fritz (Hg.), *Reifezeiten. Zur Bedeutung der Zeit in Bildung, Politik und politischer Bildung*. Schwalbach im Taunus: Wochenschau, 117–134.
- Heintel, Peter (2015/16): *Gedankensplitter zur Demokratie*. In: *Zeitpresse*, 18–25.
- Jurczyk, Karin (2016): *Warum „atmende“ Lebensläufe?* In: *Zeitpolitisches Magazin*, 28. Ausgabe, 13 (Juli), 23–26.
- Kafka, Peter (1994): *Gegen den Untergang. Schöpfungsprinzip und globale Beschleunigungskrise*. München: Hanser.
- Körper, Klaus (2013): *Mehr Zeit! – Online jederzeit!* In: *Zeitpolitisches Magazin*, 22. Ausgabe, 10 (Juli), 10–21.

- Konzeptwerk Neue Ökonomie (Hg.) (2014): *Zeitwohlstand. Wie wir arbeiten, nachhaltig wirtschaften und besser leben*. Mit Beiträgen von Frederike Habermann, Frigga Haug, Lena Kirschenmann, Niko Paech, Hartmut Rosa und Felix Wittmann. München: Oekom.
- Kümmerer, Klaus (1995): *Rhythmen der Natur. Die Bedeutung von Eigenzeiten und Systemzeiten*. In: Held, Martin; Geißler, Karlheinz A. (Hg.): *Von Rhythmen und Eigenzeiten. Perspektiven einer Ökologie der Zeit*. Stuttgart: Hirzel, 97–118.
- Laux, Henning; Rosa, Hartmut (2015): *Clockwork Politics – Fünf Dimensionen politischer Zeit*. In: Straßheim, Holger; Ulbricht, Tom (Hg.), *Die Zeit der Politik – Ansätze einer Neuorientierung, Sonderband 30 der Zeitschrift Leviathan*, 52–70.
- Mbembe, Achille (2014): *Kritik der schwarzen Vernunft*. Berlin: Suhrkamp.
- Merkel, Wolfgang; Schäfer, Andreas (2015): *Zeit und Demokratie. Ist demokratische Politik zu langsam*. In: Straßheim Holger; Ulbricht Tom (Hg.), *Die Zeit der Politik – Ansätze einer Neuorientierung, Sonderband 30 der Zeitschrift Leviathan*, 218–238.
- Mückenberger, Ulrich (2012): *Das Recht auf eigene Zeit. Bedeutsam (auch) für Bildungsprozesse*. In: Görtler, Michael; Reheis, Fritz (Hg.), *Reifezeiten. Zur Bedeutung der Zeit in Bildung, Politik und politischer Bildung*. Schwalbach im Taunus: Wochenschau, 147–163.
- Mückenberger, Ulrich (2013): *Nach-Gedanken zu „Demokratie braucht Zeit“*. In: *Zeitpolitisches Magazin*, 23. Ausgabe, 10 (Dezember), 35–36.
- Negt, Oskar (2010): *Der politische Mensch*. Göttingen: Steidl.
- Offe, Claus (2015): *Temporalstrukturen sozialer Macht*. In: Straßheim, Holger; Ulbricht, Tom (Hg.), *Die Zeit der Politik – Ansätze einer Neuorientierung, Sonderband 30 der Zeitschrift Leviathan*, 29–51.
- Patzelt, Werner J. (2009): *Chronorhythmik als Konzept der Institutionenanalyse. Einsichten aus der vergleichenden Parlamentarismusforschung*. In: Patzelt, Werner J.; Dreischer Stephan (Hg.), *Parlamente und ihre Zeit. Zeitstrukturen als Machtpotenziale* (Studien zum Parlamentarismus, Bd. 10). Baden-Baden: Nomos, 245–268.
- Patzelt, Werner J.; Dreischer, Stephan (Hg.) (2009): *Parlamente und ihre Zeit. Zeitstrukturen als Machtpotenziale* (Studien zum Parlamentarismus, Bd. 10). Baden-Baden: Nomos.
- Pörksen, Bernhard; Kruschke, Wolfgang (Hg.) (2013): *Die gehetzte Politik. Die neue Macht der Medien und Märkte* (Edition Medienpraxis, Bd. 9). Köln: von Halem.

- Reheis, Fritz (2008 [1996]): *Die Kreativität der Langsamkeit. Neuer Wohlstand durch Entschleunigung*. 3. Auflage. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Reheis, Fritz (1999): *Ökologie der Zeit. Ein Plädoyer für eine neue Zeitpolitik*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 31, 32–38.
- Reheis, Fritz (2009): *Die Rede vom Sachzwang. Über das Verschwinden und Wieder-sichtbarmachen der Zeit*. In: Hieke, Hubert (Hg.), *Kapitalismus. Kritische Betrachtungen und Reformansätze*. Marburg: Metropolis, 69–90.
- Reheis, Fritz (2013): *Wie die Demokratie dem Markt geopfert wird und welche Rolle die Zeit dabei spielt*. In: *Prager Frühling* 16, 13–15.
- Reheis, Fritz (2013/2014): *Energetische Vielfalt. Gegen das Ausbrennen*. In: *Scheidewege. Jahresschrift für skeptisches Denken* 43. Stuttgart, 163–173.
- Reheis, Fritz (2015): *Demokratie braucht Zeit. Ja, aber wie viel und woher nehmen?* In: Harles, Lothar; Lange, Dirk (Hg.), *Zeitalter der Partizipation. Paradigmenwechsel in Politik und politischer Bildung?* (Schriftenreihe der Deutschen Vereinigung für Politische Bildung). Schwalbach im Taunus: Wochenschau, 84–94.
- Reheis, Fritz (2017): *Praktische Resonanz: Zeithygiene, Zeitpolitik, Zeitgemäße Ökonomie – und das Beispiel Bildung*. In: Adler, Frank; Schachtschneider, Ulrich (Hg.), *Wege zur wachstumsunabhängigen Gesellschaft*, München: Oekom, 157–168.
- Reheis, Fritz (2019): *Die Resonanzstrategie. Warum wir Nachhaltigkeit neu denken müssen*. München: Oekom.
- Reisch, Lucia; Sabine, Bietz (2014): *Zeit für Nachhaltigkeit – Zeiten der Transformation: mit Zeitpolitik gesellschaftliche Veränderungsprozesse steuern*. München: Oekom.
- Riescher, Gisela (1994): *Zeit und Politik. Zur institutionellen Bedeutung von Zeitstrukturen in parlamentarischen und präsidentiellen Regierungssystemen*. Baden-Baden: Nomos.
- Rosa, Hartmut (2005): *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Rosa, Hartmut (2012): *Einleitung*. In: ders., *Weltbeziehungen im Zeitalter der Beschleunigung. Umriss einer neuen Gesellschaftskritik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 7–16.
- Rosa, Hartmut (2016): *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Berlin: Suhrkamp.
- Rühle, Alex (2017): *Die neuen Riesen*. In: *Süddeutsche Zeitung*, 05.07.2017, II.

- Scharpf, Fritz (2013): *Legitimierung, oder das demokratische Dilemma der Euro-Rettungspolitik*. In: *der moderne staat* 6 (2), 279–288, http://www.mpifg.de/people/fs/downloads/fs_legitimierung.pdf, letzter Zugriff: 22.02.2019.
- Stahl, Roger (2008): *A Clockwork War: Rhetorics of Time in a Time of Terror*. In: *Quarterly Journal of Speech* 94 (1), Februar, 73–99.
- Straßheim, Holger; Ulbricht, Tom (2015): *Die Zeit der Politik – Ansätze einer Neuorientierung*. In: Straßheim, Holger; Ulbricht, Tom (Hg.), *Die Zeit der Politik – Ansätze einer Neuorientierung, Sonderband 30 der Zeitschrift Leviathan*, 11–26.
- Sturma, Dieter (1997): *Philosophie der Person. Die Selbstverhältnisse von Subjektivität und Moralität*. Paderborn; München; Wien; Zürich: Schöningh
- Süddeutsche Zeitung (2017): *Nie eine solche Polarisierung in der amerikanischen Politik erlebt. Interview mit Frank-Walter Steinmeier*, 27.01.2017.
- Virilio, Paul (1980): *Vitesse et politique, dt: Geschwindigkeit und Politik. Ein Essay zur Dromologie*. Aus dem Französischen von Ronald Voullié. Berlin: Merve.
- Nationales Begleitgremium (o. J.): www.nationales-begleitgremium.de, letzter Zugriff: 26.02.2019.
- Zeitpolitik (o. J.a): www.zeitpolitik.de, letzter Zugriff: 27.02.2017.
- Zeitpolitik (o. J.b): *Zeit ist Leben. Manifest der Deutschen Gesellschaft für Zeitpolitik*, www.zeitpolitik.de/pdfs/ZP_Manifest.pdf, letzter Zugriff: 27.02.2017.
- Zintl, Reinhard (2012): *Das Verhältnis zwischen Politik und Zeit aus demokratietheoretischer Perspektive*. In: Görtler Michael; Reheis Fritz (Hg.), *Reifezeiten. Zur Bedeutung der Zeit in Bildung, Politik und politischer Bildung*. Schwalbach im Taunus: Wochenschau, 135–146.

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub | universitäts
bibliothek

Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/duepublico/81477

URN: urn:nbn:de:hbz:465-20240126-134521-7

Erschienen in:

Zeitschrift diskurs, Bd. 3 (2018): Zeit des Politischen und die Politik der Zeit, S. 68-87

Alle Rechte vorbehalten.